

Chanson malaisanne

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 2

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Chanson malaisanne

1. Strophe – Schlagertexte

Das Chanson vom Malaise ist ein politisch, somit garstig Lied und wird deshalb in Moll vorgetragen. Die Sänger aber, die es im Repertoire führen, kolportieren oft Schlagertexte, indem sie ein gutes Wort als Schlagwort maltrahieren. Sie singen: «Was die da in Bern wieder ausgeküchelt haben, ist ein Maläs...», und sie schreiben in Gazetten: «Die Intellektuellen machen aus allem ein Malaise...» oder «Die Unstimmigkeiten in der Rechnungsführung deckten ein auf Jahre zurückgehendes Maläs auf...», «und die ganze Angelegenheit des Nationalstraßenbaus ist ein eidgenössisches Malaise...», «... oder das Unbehagen über die mit einem eigentlichen Maläs behafteten Formen der Erstaugustfeiern...», «... und schließlich auch die in das Mirage-Malaise verwickelten Verantwortlichen...».

Vielleicht darf man angesichts solcher Strophen einmal darauf hinweisen, daß Malaise nichts anderes als «Unbehagen» oder «Mißbehagen» bedeutet und daß es zwar durchaus richtig ist, zu sagen, die Gewässerverschmutzung sei katastrophal, die Maßnahmen dagegen seien ungenügend, alles zusammen sei schuldbürgerlich oder meinetwegen eine Affenschande – daß es aber falsch ist, es ein ausgewachsenes Malaise zu nennen. Denn Malaise, auch wenn es bereits auf Maläs abgenutzt wurde, ist nicht zu verwenden als Ausdruck für Beamtenborniertheit oder Nepotismus oder Unfähigkeit oder Affäre. Weder Kon- noch Nonkonformismus noch Wehrdienstverweigerung noch Subventionitis noch Auswüchse des Steuerföderalismus sind ein Maläs, auch wenn es heute noch so viele Leute gibt, die nicht mehr schlicht zu sagen imstande sind, sie

sein ein Skandal. Sie sagen, die Stimmabstimmigkeit, die Reaktor- und die Hochschul- und die Militärpolitik seien – einzeln – ein Maläs. Und alles zusammen sei nochmals ein Maläs, und zwar ein zünftiges...

Jedes dieser Probleme ist, wie ich eilends bestätigen will, gewiß ein Problem. Und die Tatsache, daß diese Probleme noch nicht oder nicht zum besten gelöst sind, nenne man meinetwegen eine Schande. Aber ein Malaise sind sie nicht. Sie können *bestenfalls Ursache* eines Malaises, nämlich eines Unbehagens sein.

2. Strophe – Nützlichkeit des Mißbehagens

Bestenfalls, sagte ich, nämlich: glücklicherweise bilden Mißstände Grund für ein Mißbehagen! Seien wir froh um jedes Maläs, und bringen wir nicht durch gedankenloses Nachplappern das Maläs in Verruf. Man soll jene Zustände, die Unbehagen verursachen, verbessern, aber nicht das Mißbehagen, das Malaise anschwärzen. Man muß es sogar verbreiten. In einer Demokratie können jene Bürger, die von einem Maläs befohlen sind, nicht zahlreich genug sein, denn es ist der Anreiz, etwas zu tun gegen Falsches, Schlechtes, Rückständiges...

Maläs bedeutet weder Affäre noch Misère. Maläs ist kein stoßeufzender Fingerzeig auf wirkliche (oder auch nur bequeme) Sündenböcke. Aber da auch eine Demokratie nie vollkommen sein kann, braucht es, um sie zu verbessern, das ständige Unbehagen des Bürgers über die Unvollkommenheit: das Malaise. Dieses ist unseres staatsbürgerlichen Gewissens Wink mit dem Zaunpfahl.

Man bringe es, bitte, nicht in Verruf! Man verleide, bitte, niemandem das Maläs!

3. Strophe – Von Ovid

Das Wort Malaise tauchte vor einigen Jahren im deutschen Sprachgebrauch auf, was zur Auffassung verleitet, auch dieses Unbehagen sei neueren Datums. Das ist es mitnichten. Es gab das Malaise immer, denn es war der Ausdruck des Unbehagens darüber, daß das, was einmal gut oder richtig war, infolge des Wandels der Zeit aufs mal nicht mehr gut oder richtig ist. Dieses Unbehagen gab den Anstoß zur Anpassung. Zur Anpassung an veränderte Zeit und Umstände. Die Behauptung, die Zeiten änderten sich, und wir änderten uns mit ihnen, machten vor einigen tausend Jahren schon die vielzitierten alten Lateiner. Und Ovid schrieb «Tempus edax rerum...», nämlich: «die Zeit, welche die Dinge zernagt...». Seither hat die Zeit nie aufgehört, die Dinge zu zernagen. Und solange sie zernagt werden und solange sich die Menschen ändern müssen, ist es eigentlich nichts Bestürzendes, daß man gewisse Einrichtungen ändern muß, daß man sich neuen Erkenntnissen anzupassen hat, daß man Fragen und Probleme, auch wenn sie schon einmal – und damals sogar richtig – gelöst worden sind, neu überdenken muß. Weil einem ein Maläs dazu zwingt.

Dieses Malaise ist also nicht neu. Es geht uns seit einiger Zeit nur etwas stärker an die Nieren, weil heute jeder Wandel sehr viel mehr kostet als früher und weil der Wandel sich geradezu überstürzt, so daß wir überhaupt nicht mehr aus ihm herauskommen.

4. und letzte Strophe – Die Bequemem

Je rascher der Fortschritt sich nämlich vollzieht, desto rascher muß die Anpassung erfolgen. Es gibt sehr viele, die diesen raschen Fortschritt zwar begrüßen, die Notwendigkeit der Anpassung aber beklagen. Denn Anpassung in diesem Sinne bedeutet nichts anderes als geistige Beweglichkeit. Und der Zwang zu solcher Beweglichkeit ist vielen Bequemem Grund für ein Malaise. Das aber soll kein Grund sein, das Maläs zu verpönen. Das Malaise ist nicht schlecht. Es ist im Gegenteil gut, wenn es ein schlechtes Gewissen bedeutet. Schlecht heraus kommt es erst dann, wenn man ob einer Misère kein Malaise mehr verspürt, nämlich dann, wenn das Maläs die politische Darmtätigkeit des Bürgers nicht mehr regelt. Malaise ist ein wirksames Mittel gegen staatsbürgerliche Schlafsucht, und deshalb ist es eine Misère, eine Affäre mit Malaise zu bezeichnen.

Nochmals: Man bringe dieses Maläs nicht in Verruf!

«Man soll doch froh sein, daß es so was Schönes gibt», wäre mit einem Operetten-Schlagertext zu schließen.

Bruno Knobel